

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 47 (1960)
Heft: 9

Anhang: Lasst hören aus alter Zeit : lebendiger Geschichtsunterricht an der Volksschule
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

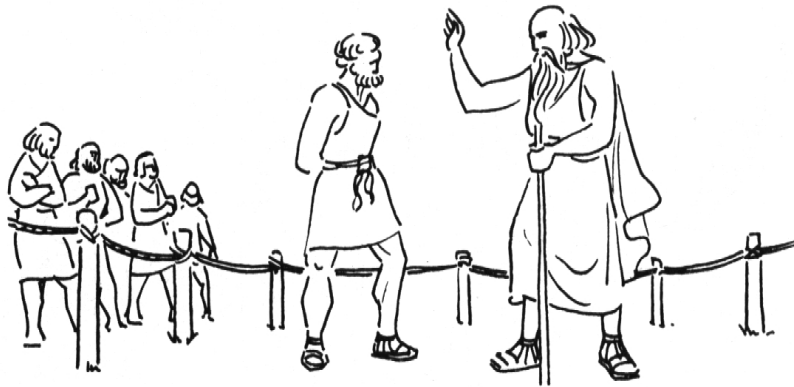
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und dort wollte ein Feuerlein erneut ausbrechen. Aber die Männer standen Wache und erstickten es gleich wieder.

Das Gericht

Die Männer des Dorfes standen auf dem großen Platz vor dem Hause des Dorfältesten. In einem weiten Kreis hatte man Pfähle geschlagen und Bastseile gespannt, damit niemand den Kreis betreten konnte, wo nun das Gericht stattfinden sollte.

Mit gesenktem Blick trat Utilo in den Kreis, hinter ihm her der Dorfälteste. Es war mäuschenstill. «Männer! Utilo, der Schuldige am großen



Brand, steht vor euch. Er muß bestraft werden. Unser Töpfer hat sein Haus verloren. Er soll zuerst sprechen.»

Dieser rief ohne zu überlegen: «Utilo soll aus dem Dorf verjagt werden.» – «Bravo», schrien die Männer im Chor, und einige klopfen dem Töpfer auf die Schultern. Ein anderer rief: «Wir reißen dem Brandstifter sein Haus nieder, dann kann er sehen, wie es sich lebt ohne Dach über dem Kopfe.» – «Nein, er soll sein Haus dem Töpfer geben», rief ein dritter. «Ihr seid hart und lieblos eurem Freund gegenüber», sprach der Dorfälteste mit seiner weichen, väterlichen Stimme. «Utilo ist kein Brandstifter, wie ihr ihn scheltet. Er hat den Acker angezündet, weil er glaubte, die Asche nähre den Boden und es gäbe das nächste Jahr dafür eine fettere Ernte.» Die Männer lachten überlaut. «Mit Asche will der den Boden nähren, er ist nicht recht im Kopf.» Der Dorfälteste redete weiter: «Das nächste Jahr werden wir sehen, ob sein Versuch geglückt ist oder nicht. Ihr wißt, Utilo ist kein Dummkopf.» (Forts. folgt)

Laßt hören aus alter Zeit

5 275

Lebendiger Geschichtsunterricht an der Volksschule

Rapperswiler Arbeitsgemeinschaft

5. Schildere eine Jagd!

Durch das Gebüsch pirschen, über den Bach setzen, die Kette zum Treiben aufstellen, vorwärts drängen, das Wild in die Enge treiben, lärmern und rufen, den Wurfspeer schleudern, die Wildpferde über den Felsen jagen, das Jungtier schützen, die sterbenden Pferde erlösen, das Tier zerlegen, die Beute heimtragen.

6. Zeichne nach deiner Phantasie einen Zauberer oder den Zaubertanz in der Höhle!

7. In vielen Höhlen fand man Zeichnungen von Tieren jener Zeit:
Rentier Mammut Bison Urrind Wildpferd
Zeichne diese Tiere in dein Arbeitsheft!

8. Lies die Geschichte vom Rentierjäger Wu nochmals durch und notiere alle Tiere und Pflanzen in diese Tabelle!

Pflanzen:	Tiere:

9. Was sagst du dazu?

Im Jahre 1873 erforschte Reallehrer Merk die Höhle 'Keßlerloch' bei Thayngen (Kanton Schaffhausen). Dort fand er ein Knochenstück, auf dem ein weidendes Rentier eingeritzt war. Es stammte aus der Rentierzeit und bewies, daß diese Jäger im vorderen Teil der Höhle gelebt hatten. Der Forscher hatte eine große Freude am Fund. Darum zeich-

neten die Arbeiter selbst Tiere auf Knochenstücke und legten sie in die Erde. Der Forscher hielt sie für echte Zeugen der Rentierzeit. Einige Jahre später fand ein Museumsdirektor heraus, daß der Bär und der Fuchs aus einem Jugendbuch stammten. Die Arbeiter kamen vor Gericht. Dort kam aus, daß der Arbeiter Stamm dem Forscher Merk einen üblen Streich spielen wollte, indem er Bilder fälschte. Zuerst hatte er es selbst versucht, doch gelangen ihm die Tiere nicht recht. Er bat einen Realschüler aus Schaffhausen, einen Fuchs und einen Bären zu zeichnen. Dieser Schüler hat sie aus einem Buch ‚Die Tiergärten und Menagerien mit ihren Insaßen‘ abgezeichnet.

10. Wie eine Höhle entdeckt wurde

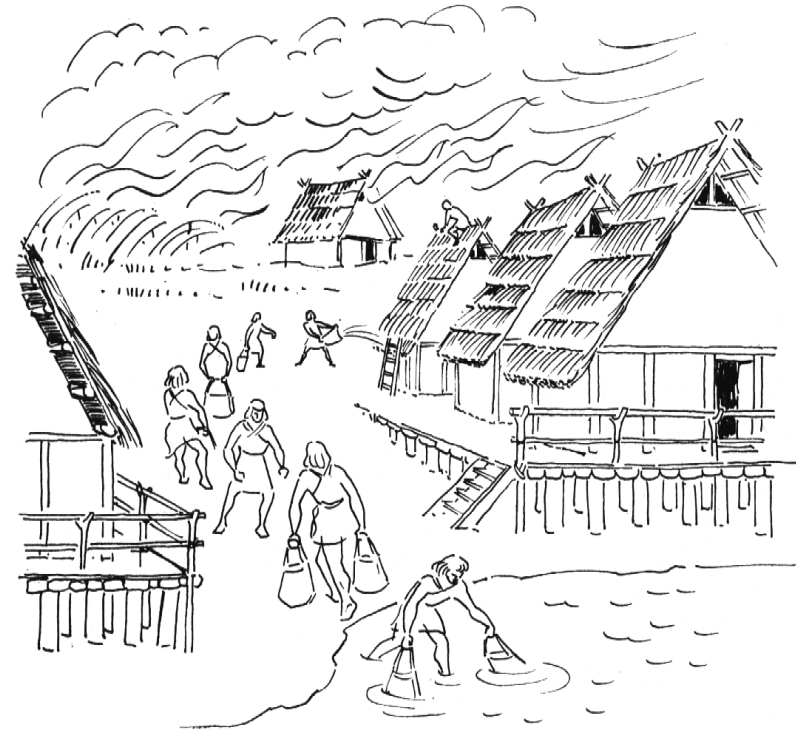
Es war im Jahre 1940 in Frankreich. Am 12. September spielten vier Kinder im Walde. Sie hatten ihren Hund ‚Robot‘ bei sich. Als er ein wildes Kaninchen entdeckte, sprang er ihm nach und war bald nicht mehr zu sehen. Die Kinder riefen nach ihm, aber er antwortete nicht. Aus Angst vor den Eltern suchten die vier den Hund, der in ein Loch gefallen sein mußte. Unter einem Gestrüpp sahen sie tatsächlich ein Loch. Um zu sehen, wie tief das Loch war, ließen sie einen Stein hinunterfallen. Dieser rollte lange, ehe er aufschlug. Der größte Bube nahm ein Messer und räumte Gebüsch und Steine weg. Das Loch wurde so groß, daß er hineinschlüpfen konnte. Er nahm eine Taschenlampe mit, kroch wie eine Schlange 6 bis 7 Meter vorwärts und – plötzlich fiel unter ihm ein Stein in die Tiefe. Der Bube verlor das Gleichgewicht und rutschte 10 bis 15 Meter ab. Zum guten Glück zündete die Taschenlampe noch. Er befand sich in einer Höhle. Nach oben rief er, daß er noch am Leben sei. Die andern drei rutschten eines nach dem andern ebenfalls in die Höhle hinunter. Im Scheine der Lampe entdeckten die Kinder große Tierzeichnungen am Fels. Sie liefen weiter und sahen immer mehr Bilder. Aus Freude umarmten sie einander und führten einen Indianertanz auf. Am nächsten Tage wurde die Höhle weiter untersucht. Ein Gang führte steil abwärts. Der größte Bub stieg ab. Dort unten sah er an der Wand das seltsamste Bild: Ein Mensch mit Vogelkopf stürzt, angegriffen von einem Bison, rückwärts auf den Rücken.

Die vier Kinder kamen heil oben an und meldeten ihr Erlebnis dem Lehrer. Die Kinder hatten eine Höhle aus der Eiszeit entdeckt, eine der berühmtesten sogar. Treppen wurden erstellt, damit die Leute die Bilder auch sehen konnten. Diese Höhle wird heute im Jahr von rund 30000 Menschen besucht (Höhle Lascaux bei Montignac, Dordogne).

Erzähle, wie diese Höhle entdeckt wurde! Kein Satz darf mit ‚da‘ oder mit ‚dann‘ beginnen!

krachte und zischte. Blutigrot spiegelte sich das schreckliche Feuer im stillen Wasserspiegel.

Jetzt mußte man das Nachbarhaus des Töpfers mit Wasser begießen. Zum guten Glück war es 40 Schritte vom brennenden entfernt. In einer langen Kette bis zum See hinunter standen Männer und Frauen. Behend gaben sie die wassergefüllten Eimer von Hand zu Hand. Ein gescheiter



Bursche kletterte sogar auf das Dach und riß das Stroh von den Balken. Drüben am Walde standen die Bäume wie glühende Säulen und erhellten die dämmerige Nacht mit ihrem furchtbaren Licht. In der Ferne heulten die Wölfe, daß es einem kalt über den Rücken ging.

Die ganze Nacht hindurch arbeiteten die Männer und Frauen ohne Rast, schütteten Wasser, räumten das Stroh weg und trugen alles Brennbares aus der Nähe des Feuers weg. Draußen im Walde fiel Baum um Baum unter den wuchtigen Hieben der Holzfäller. Als es über dem See zu dämmern begann, atmete man erleichtert auf. Das Dorf war gerettet, und auch im Walde hatte man das Feuer bezwungen. Zwar rauchte es noch den ganzen Tag über an verschiedenen Orten im Walde, und da

ihm vielleicht verboten, die Halme anzuzünden, aus Angst, der Brand könnte auf den Wald und die Hütten übergreifen, und das wäre etwas Schlimmes gewesen.

Gegen Mittag war das ganze Feld abgeerntet. Der Vater holte in einem Tontiegel etwas Glut daheim. Unterdessen suchten die Kinder mit der Mutter Beeren und süße Wurzeln im nahen Wald. Plötzlich rief die kleine Mena ihrer Mutter zu: «Siehst du den Rauch? Ich glaube Vater hat schon angezündet.» Wirklich, der ganze Acker brannte schon. Lustig züngelte das Feuer, duckte sich in den Halmen und brach beim kleinsten Windstoß wieder hervor aus seinem Versteck. Die Kinder sprangen auf vor Lust, und der Vater lächelte zufrieden.

«Eine Tanne brennt!» schrie die Mutter. «Und auch das Wiesenbord dort drüben!» rief Ato. Der Vater rannte hinüber zum Wald und schüttete mit der Ledertasche Wasser aus dem Bächlein an den brennenden Stamm. Aber es nützte nicht viel. Der Baumstamm war harzig, und das Feuer kletterte hinauf zum Gipfel und verzehrte das dürre Geäst. Die Mutter schlug verzweifelt die Hände zusammen und rief den Mondgott um Hilfe an. Das Feuer sprang jetzt auf eine zweite Tanne über. Ab und zu fielen brennende Aststücke auf den Boden und entzündeten das dürre Laub. Die Mutter und die Kinder wehrten dem Feuer am Boden und schütteten Wasser, soviel sie zu tragen vermochten.

Vom Dorfe her kamen ein paar Männer gerannt. Im Brausen und Krachen des Feuers verstand man nicht, was sie fluchten und schimpften. «Du zündest uns das ganze Dorf an. Bist du nicht mehr bei Sinnen, den Acker anzünden und so nahe beim Wald und Dorf. Du wirst deine Strafe erfahren!» – «Ruhe!» gebot jetzt eine ruhige Stimme. «Mit Schimpfen löschen wir das Feuer nicht. Vorwärts, legt Hand an, greift zu den Äxten und fällt die brennenden Bäume, damit das Feuer nicht neue ergreift!» Es war der Dorfälteste, der die Männer zurechtwies.

Im Dorfe hatte man das Feuer bald entdeckt. Der Feuerwächter Netoblies in sein Steinbockshorn, daß es schaurig gellte. Alle wußten jetzt, daß sie ihre Häuser räumen mußten. Die Hunde kläfften und trieben das brüllende Vieh auf das Feld hinaus. Zuerst retteten die Leute die Speisevorräte: die Hirse, die Gerste, den Roggen und Hafer, die Rüben und Erbsen, den Mohn und den Flachs. Wie wollten sie auch den Winter verbringen, wenn ihnen das Feuer die Vorräte zerstören würde!

Die Frauen stellten ein Mondhorn auf und tanzten in wildem Reigen darum herum. Der Mondgott sollte doch endlich ein Erbarmen haben und das Feuer ersticken mit seiner Gewalt. Ein Knabe schrie: «Ein Haus brennt.» Richtig, das Dach des Töpferhauses stand in hellen Flammen. Und schon brach die Dämmerung ein. Ein Funkenregen sprühte auf. Es

11. Trage im Geschichtsfries im Feld der Jungsteinzeit die Rentierjäger ein!

277

Die Zeit der Rentierjäger

10000 Jahre vor – lebten in unserer Gegend die – jäger. Die Menschen – von Tal zu Tal, bauten Fell – oder Wohn – und lebten dort, bis die Gegend kein – mehr aufwies. Die Rentierjäger lebten auch an den Eingängen von –. Die Tiere wurden gejagt mit dem –, dem – oder mit Fallgruben und durch Treibjagden. Der Zauberer führte die Männer vor der Jagd in die –, wo er ein ausgestopftes – aufgestellt hatte. Er ver – sich als Rentier und führte einen wilden – auf. Nach dem ausgestopften – wurden die – geschossen. Der Zauberer hatte auch ein – an die Felswand –. Die Toten wurden in ein – gebettet. Man gab ihnen – und – als Beigaben mit. Der Rentierjäger glaubte an ein höheres Wesen, das ihm die – schickt, damit alle sich er – können.

IV.

Der Brand im Uferdorf

Vater Utilo stand vor seiner Hütte und blickte gegen die abendroten Berge. Ein heftiger Föhn peitschte das Wasser des Sees und rüttelte an den Bäumen und Dächern der Wohnhütten. «Wenn der Wind sich nicht legt, werde ich morgen den Acker nicht anzünden können», sprach Utilo vor sich hin und trat ein in seine Hütte. Die Mutter stand am Feuerherd und röstete Getreidekörner. Die Kinder saßen am Boden. Sie



schlugen die Körner aus den Ähren und reichten sie, immer wenn ein Gefäß voll war, der Mutter zum Rösten hin. Ein beißender Rauch erfüllte den Raum, darum ließ der Vater die Türe offenstehen; die Dachlücke genügte nicht, diesen dicken Rauch zu entfernen. Die Mutter röstete die Körner, bis sie richtig braun waren. Das letzte Jahr war ihr ein ganzer Topf voll grau und schimmelig geworden. Das sollte ihr dieses Jahr nicht mehr passieren, darum ließ sie die Körner über dem Feuer, bis sie ganz ausgetrocknet waren. Jetzt hob der Vater eine prächtige Ähre vom Boden auf und zeigte sie der Mutter. «So schwer wie diese da sollten alle

sein, dann könnte man Freude haben an der schweren Arbeit auf dem Acker.» – «Mir ist aufgefallen», antwortete die Mutter, «daß die guten Ähren alle in der Ecke des Ackers gewachsen sind, wo wir das letzte Jahr den Aschenhaufen hatten. Ich glaube fast, die Asche hat ihnen gut getan.» Der Vater nickte. «Wir wollen es einmal mit der Asche versuchen. Morgen zünden wir die Weizenhalme an, und dann wollen wir

sehen, ob wir das nächste Jahr dann Riesenweizen bekommen.» Er schaute nochmals durch die Türöffnung nach dem Wetter aus. «Wenn nur der Föhn uns morgen nicht ins Feuer fällt. Wenn wir mit unserm Acker gar den Wald und die Hütten anzünden würden, da hätten wir eine Bescherung!» – «Mach dir nicht zu frühe Sorgen!» besänftigte ihn die Mutter.

Ein klarer Morgen erwachte über den Bergen im Osten. Noch war alles ruhig im Hüttendorf. Nur hie und da kläffte ein Hund in die tiefe Morgenstille. Der See lag starr wie ein Spiegel da, und auch die Blätter an der Espe schwiegen.

In Utilos Hütte machte man sich schon früh aus dem Lager. Der Vater schnitt ein paar dünne Erlenspäne und entfachte ein Feuer im Herd. Die Mutter stellte den Kochtopf auf den Herdrücken, schüttete Wasser, Hirse und etwas Ziegenmilch hinein und rührte das Ganze mit einer Holzkelle tüchtig um. Dann holte sie die Holznapfe vom Gestell, füllte sie mit dem dampfenden Mus und gab dem Vater und den Kindern einen in die Hand. Dazu verteilte sie jedem eine Handvoll Himbeeren, die fein schmeckten zum heißen Mus. Für den Durst tranken sie kalte Geißmilch abwechselungsweise alle aus dem gleichen Henkelkrug. Rexo, der brave Hund, schlürfte seine Milchbrocken und knackte nachher einen Knochen mit seinen scharfen Zähnen. Als der Vater nach dem Morgenessen die groben Flachstücher für die Ähren zusammenband und die Steinsicheln in sie einhüllte, merkte es auch Rexo, daß es auf den Acker ging. Er wedelte mit dem Schwanz und sprang wie närrisch an der Mutter empor, die dunkles Brot, geräuchertes Rehfleisch, Wassernüsse und gesottene Holzäpfel in eine Ledertasche stopfte, die sie dann Ato, dem Buben, an die Schultern hängte. Aber Rexo freute sich umsonst. Er mußte daheim bleiben und das Haus bewachen. Der Vater klopfte ihm aufs Fell. «Laß niemanden ins Haus hinein, Rexo!» Die Mutter gab den Buchenklotz ins Feuer, dann zogen sie hinaus auf den Acker.

Draußen ging die Weizenernte munter voran. Der Vater hielt mit der linken Hand ein Bündel der schlanken Roggenhalme und riß ihnen mit der Sichel die Ährenköpfe ab. Die Halme ließ er stehen, die wollte er dann am Schlusse anzünden, damit ihre Asche den Boden düngte. Die Kinder knieten am Boden und suchten die größten Ähren heraus. Ihre Körner gaben den Samen für das nächste Jahr.

Der Dorfälteste machte seinen Morgenspaziergang. Am Rande des Ackers blieb er stehen. Er konnte nicht recht verstehen, warum Utilo die Roggenhalme stehen ließ. Er fragte darum: «Was machst da, Utilo? Brauchst du das Stroh nicht im Stall? Liegen deine Tiere auf dem kalten Lehm Boden?» – «Im Wald liegt Laub genug für meine Tiere», antwortete Utilo und arbeitete weiter. Mehr sagte er nicht. Der Dorfälteste hätte